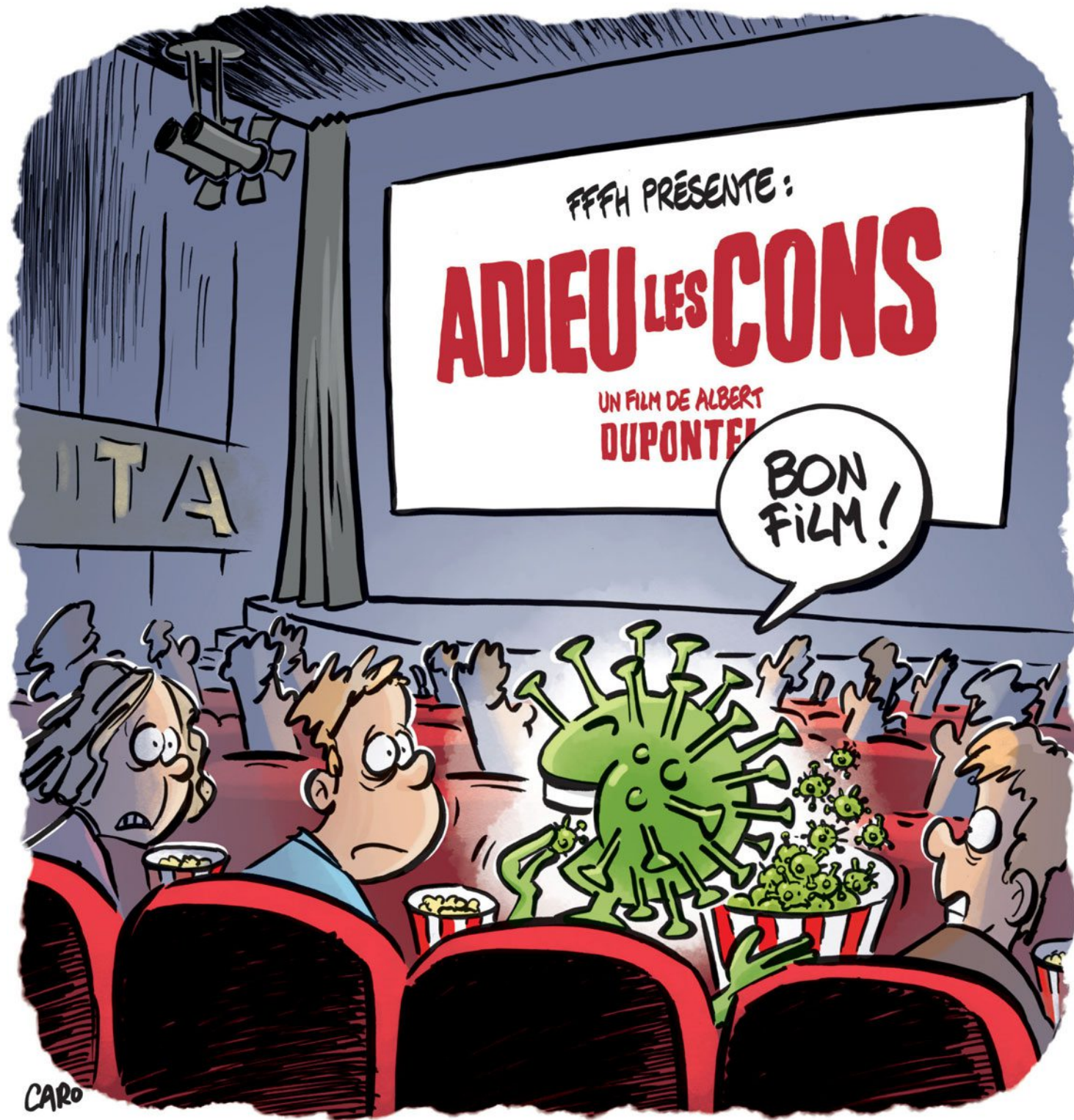


Caro am Freitag

KINO IM JAHR 2020



Carte Blanche

Das Bieler Verkehrs-Paradox

Manch schwärmerischer Geist fühlt sich in Biel, der «Seelandmetropole» und der kleinsten Weltstadt zuhause. Das ist rührend, und ich stelle mir über kurz oder lang die Frage nach dem Zeitverständnis. Oder nach dem subjektiven Empfinden von Zeitverlust. Aber der Reihe nach:

Seit den Sommerferien benötigen Autofahrerinnen und Autofahrer auf der Reuchenettestrasse vom und in den Berner Jura genau 48 Sekunden länger. Dies, weil auf einem Kilometer eine 30er-Zone eingeführt wurde. Diese 48 Sekunden haben das Sicherheitsgefühl für (E-)Velofahrende und Anwohnerinnen bergauf und bergab markant verbessert.

Der Kanton Bern hat in Zusammenarbeit mit der Stadt Biel zu geringen Kosten eine der gefährlichsten Stellen entschärft. Nun würde man vernünftigerweise denken, dass sich im Jahr 2020 höchstens ein paar Unverbesserliche und ein Autoparteirentner, der ein Comeback in den Stadtrat wagt, über 48 Sekunden Zeitverlust aufregen.

Aber nein. Die Aufregung kennt hier keine Parteigrenzen. Hier zeigt sich das Bieler Paradox in Reinform: Das grosse Lamentieren von Anwohnerinnen, Selbstständigen oder Pädagoginnen geht los, sobald die eigene, kleine Komfortzone betroffen ist. Weitere Beispiele für dieses Paradox? Zwei Minuten Warten vor der ehemaligen Todesfalle Mett-Madretsch-Unterführung? Skandal! Kein Schleichweg mehr über die Bermenstrasse nach Brügg? Links-grüne Diktatur!

In Paris oder London, in Mailand oder Kopenhagen – alles Weltstädte – sind Verkehrsprobleme mit Vehemenz in Form von Velobahnen, Autoverboten oder Mautgebühren angepackt

Matthias Rutishauser
Geschäftsführer Pro Velo Biel/Bienne-Seeland-Jura bernois



Das grosse Lamentieren geht los, sobald die eigene, kleine Komfortzone betroffen ist.

worden. Von solch drastischen Massnahmen sind wir in Biel auch mit der Ankündigung der Gesamtmobilitäts-Strategie 2035 und dem Velosachplan noch weit entfernt. Anstatt Velo-Alleen sind viele kleinere und ein paar grössere Verbesserungen bis 2035 geplant. Achsen und Absichten sind zu erkennen, und eine Behörden-Verbindlichkeit soll geschaffen werden.

Das Bieler Paradox besteht aus dem Versprechen, allen Anspruchsgruppen gerecht zu werden. Doch es gibt Grenzen, irgendwann sind zu viele Busse auf zu wenig Buskorridoren unterwegs, zu viele Autos auf zu wenig Parkplätzen, zu viele Velos mit zu wenig Sicherheit unterwegs. Dazu gesellen sich noch Enuus, E-Roller, Fussgängerinnen, und wer weiss, bald auch Drohnenlandeplätze. Es ist Zeit, deutlicher Stellung zu beziehen: Was will die Stadt Biel für eine Verkehrstadt sein?

kontext@bielertagblatt.ch

Neulich

Im ewigen Vorschriftensalat



von Niklaus Baschung

Der Ständeratspräsident persönlich, Hans Stöckli, stellt dem Fernsehpublikum die Plexiglas-Verbauungen zwischen den Sitzen im Ständeratsaal vor. Der Kantonsarzt habe ihm gesagt, diese Einrichtung biete genügend Schutz vor der Quarantäne. Nun ist den Ständerätinnen und Ständeräten genügend Schutz vor einer Quarantäne zu gönnen, aber: Sollten sie sich nicht zuerst vor einer Coronaaussteckung schützen? Zugegeben, ich habe keine Ahnung.

«Alkohol und mehr Zuschauer», in dieser Reihenfolge, lautet die Schlagzeile in der Zeitung zu den neuen Bestimmungen des Bundesrates bei der Durchführung von Grossanlässen. Endlich kann der Alkohol wieder an Fussball- und Eishockeyspielen teilnehmen, allerdings nur so lange, bis das Stadion zu zwei Dritteln voll ist. Auch die Bratwurst, immer mit Sicherheitsabstand zu anderen Würsten, ist wieder zugelassen, doch nur sitzend.

Bei Regelverstössen wird hart durchgegriffen. Der Eishockeyverband sieht bei absichtlichem Anspucken oder Anhusten ein zwei-

Auch die Bratwurst, immer mit Sicherheitsabstand zu anderen Würsten, ist wieder zugelassen, doch nur sitzend.

jähriges Stadionverbot vor. Besteht denn tatsächlich die Gefahr, angespuckt zu werden? Vor allem, da unsere Heimfans zugelassen sind und diese Masken tragen sollen? Zugegeben, ich habe keine Ahnung.

Gästefans anspucken ist auch schlimm, aber sportlicher. So spucken bei Fussballspielen, in TV-Übertragungen jeweils in Grossaufnahme, die Stars mindestens so oft, wie sie am Ball sind. Zufällig auch in Richtung gegnerischem Spieler. Mitte zweite Halbzeit werden dann die aktivsten Spucker ausgewechselt – wegen Flüssigkeitsmangel.

Die Polizei verbietet, seine eigene Corona-Schutzmaske zum Auslüften an den Auto-Rückspiegel zu hängen. Wo sonst zum Schutz der Christophorus hängt, darf kein Platz für Masken sein. Zugegeben, ich habe keine Ahnung.

Zahlreiche Menschen entwickeln doch eine persönliche Beziehung zu ihrer Maske: Tausendmal berührt – und nichts ist passiert. Alternativ könnten die Schutzmasken vielleicht an die Seitenspiegel gebunden werden. Das jagt diese

Viren aus der Maske heraus, dass es eine wahre Freude ist.

Die Schweiz ist ein riesiges Land, allein diese Distanz zwischen Bern und dem Wallis, da sind Gebirgswügel dazwischen und unendlicher Kantonliegeist. Hannibal hat zur Römerzeit mit seinen Elefanten einst ein Jahr gebraucht, um die Alpen zu durchsteigen. Das wird er heutzutage nicht mehr schaffen. Er muss zuerst die widersprüchlichen kantonalen Corona-Maskenvorschriften einhalten. Nach dem Durchqueren von drei Kantonen ist er intellektuell schwer beschädigt. Spätestens am Grossen St. Bernhard wird er dann im ewigen Vorschriftensalat samt Elefanten eingeschneit.

Und – das wird Hannibal zu denken geben, aber er hat ja keine Ahnung – es leben dort oben keine Bernhardinerhunde mehr, die ihn retten werden. Die hilfsbereiten Hunde mussten ihre Schnapsfässchen austrinken und dann abgeben. Als Corona-Schutzmassnahme.

Info: Niklaus Baschung ist Journalist, Kommunikationsfachmann und Hundehalter.

kontext@bielertagblatt.ch